

## Von Angesicht zu Angesicht

Eine Portrait-Serie mit Menschen in Rheda und Wiedenbrück

Von Andreas Kirschner



Andreas Kirschner

**Andreas Kirschner:** Mit der Portrait-Serie möchte ich kleine Brücken schlagen. Am Vorabend des Endspiels der Fußball-WM habe ich diesmal die beiden Vorsitzenden der Heimatvereine Rhedas bzw. Wiedenbrücks gemeinsam befragt.

### Prof. Dr. Ernst Albien

**Geboren:** 1949  
**Beruf:** Dr.-Ing. Maschinenbau / Fertigungstechnik in Monheim  
**Ehrenamt:** Vorsitzender des Heimatvereins Rheda

### Manfred Schumacher

**Geboren:** 1940 in Dortmund  
**Beruf:** Bankkaufmann  
**Ehrenamt:** Vorsitzender des Heimatvereins Wiedenbrück  
**Fotos:** am 12. Juni 2014 im „Domhof“ in Rheda

**Andreas Kirschner:** Sie sind beide Vorsitzende eines Heimatvereins. Morgen spielt die deutsche Mannschaft um den WM-Titel. Hat so ein Fussballspiel auch etwas mit Heimat zu tun?

**Manfred Schumacher:** An den Einschaltquoten und daran, wie stark Public Viewing angenommen wird, sieht man, dass alle stolz sind. Stolz

in diesem Fall die deutsche Mannschaft in Brasilien so weit kommen zu sehen. Insofern denke ich, hat es etwas mit Heimat zu tun.

**Ernst Albien:** Ich habe immer das Gefühl, als wäre eine solche Weltmeisterschaft so etwas, wie früher die Ritterspiele. Aus verschiedenen Provinzen, bzw. Ländern schickt man seine „Krieger“ und schaut wie weit die dann kommen.

**Andreas Kirschner:** Was verstehen Sie unter dem Begriff Heimat?

**Manfred Schumacher:** Für mich ist Heimat dort, wo ich mich wohl fühle. Dieses Gefühl ist nicht an einen Ort gebunden. In der heutigen Zeit, in der wir von jungen Leuten sehr früh verlangen, ihren Geburtsort zu verlassen, um zu studieren, ist Heimat für mich immer der Ort,

in dem ich lebe und mich wohl fühle. Letzteres ist ein entscheidender Aspekt dabei. Ich bin kein gebürtiger Rheda-Wiedenbrücker, sondern bin in Dortmund geboren und ab Kriegsbeginn in Kallenhardt im Sauerland aufgewachsen. Als mein Vater 1950 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkam sind wir nach Soest gezogen. Dort habe ich meine Frau kennengelernt und unsere Kinder sind geborene Soester. Damals wollten wir uns verändern und haben uns 1971/72 Wiedebrück ausgeguckt. Heute fühlen wir uns hier sehr wohl.

**Ernst Albien:** Ich bin da ein bisschen zwiepältig. Ich habe hier wirklich meine Heimat gefunden. Das ist das Eine. Aber wenn ich in den Ort zurückkomme in dem ich geboren bin, in Monheim am Rhein, oh, dann kommen schon heimatliche Gefühle auf. Dennoch kann ich auch mit einem Dualismus aus zwei Heimatgefühlen leben. Hinzu kommt, dass ich den Menschenschlag hier kennen und schätzen gelernt habe. Ganz klare, saubere, geradeaus denkende Menschen. Als Rheinländer bin ich Karnevalsjeck und habe zwar hier den Karneval gefunden, aber trotzdem bin ich ein-, zweimal in Köln oder Düsseldorf, um mal wie-



Prof. Dr. Ernst Albien

der heimatliche Musik und Stimmung zu schnuppern. Die ist hier auch super, aber das Rheinland ist einen Tacken anders.

**Andreas Kirschner:** Die Heimatvereine in Rheda und Wiedenbrück wurden Anfang des 20sten Jahrhunderts gegründet, 1911 in Wiedenbrück und 1932 in Rheda. Was muss ein Heimatverein im Unterschied zum frühen 20sten Jahrhundert im 21sten Jahrhundert bieten?

**Manfred Schumacher:** Ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich mich gedanklich so weit noch nicht vorgewagt habe. Tatsache ist, dass der Umgang mit den Mitgliedern und die Art und Weise sie mit Informationen zu versorgen, ein anderer sein muss. Deshalb sind wir ja auch heute schon im Internet vertreten. Die Umstellung ist schwierig, solange wir mit einer alten Generation arbeiten, aber die Anfänge sind gemacht.

**Ernst Albien:** Meine Wertung ist, im Heimatverein werden die Leute ab Mitte 50 aktiv. Dennoch ist unser Bestreben den Verein zu verjüngen und immer wieder junge Leute aufzunehmen. Mir und der Gruppe hier in Rheda ist daran gelegen, die Dinge die wir heute vorfinden zusammen mit Zeitzeugen zu konservieren. In vielleicht 50 Jahren kön-

nen junge Leute nachgraben, wie es denn so um die Jahrtausendwende war. Aber die Frage ist, wie wird sich so ein Heimatverein verändern? Ich glaube Traditionsvereine werden bestehen bleiben und irgendwann werden auch wir ein hundertjähriges Bestehen feiern. Die Tradition kann man weiter fortführen, aber die Arbeit muss sich nach modernen Gesichtspunkten wandeln. Ich glaube nicht, dass wir irgendwann einmal eine Art Großraum Bielefeld sein werden, vergleichbar einer Megacity Ruhr. Wir werden unser eigenes Ding hier weiter machen.

**Andreas Kirschner:** Wenn ich auf die Homepage des Heimatvereins Rheda schaue, dann lese ich dort: „...sind wir der Verein für Alle, die sich für Rheda und Umgebung interessieren...“. Zur Umgebung von Rheda zähle ich auch Wiedenbrück. Vor dem Hintergrund dieser Aussage frage ich, warum zwei Heimatvereine? Ist es nicht eine Heimat? Ich will einen Zusammenschluss der beiden Vereine nicht herbeireden, aber ist diese institutionelle Trennung heute noch zeitgemäß?

**Ernst Albien:** Also ich hätte nichts dagegen, wenn wir überlegen würden, ob wir gemeinsame Sache machen. Aber bei Fusionen kann es im-



Manfred Schumacher

mer zu Problemen kommen, wenn es darum geht auf Augenhöhe zusammen zu kommen, ohne dass eine Seite untergebuttert wird. Man kann ja einfach ein wenig näher zusammen rücken. Das machen wir auch schon mit gegenseitigen Einladungen und gemeinsamen Veranstaltungen. Wir sind ja untereinander willkommen.

**Manfred Schumacher:** Die ersten Schritte, die vielleicht später zu einer weiteren Annäherung führen, können schon konkret gemacht werden. Ich hatte ja schon angeschnitten, dass man die gemeinsame Geschichte seit der kommunalen Neugliederung auch in einem gemeinsamen Arbeitskreis erarbeiten könnte. Das muss nicht jeder für sich machen. Dann käme es nur wieder zu vermeidbaren unterschiedlichen Sichtweisen. Eine volle Fusion zu diesem Zeitpunkt wäre mit Sicherheit verfrüht und nicht denkbar. Diesen Weg würden die Mitglieder zur Zeit nicht mitgehen. Es stellt sich aber die Frage wie stark die Heimatvereine nach einem Generationswechsel sind. Wenn die Mitgliederzahlen so schwach werden, dass es sich nicht mehr trägt, dann kann es durchaus sein, dass man fusionieren muss.

**Andreas Kirschner:** Wie sehen Sie den Sonderfall Rheda-Wiedenbrück? Als geteilte Heimat, als zwangsvereinigte Heimat, oder als etwas ganz anderes?

**Ernst Albien:** Zunächst mal sind das zwei selbstständig gewachsene Bereiche und so finde ich das gut. Irgendwann ist es aber vielleicht angesagt, dass man sich aus Mitgliedermangel zusammnutet. Ich will das nicht herbeirufen, sondern das kann eine ganz natürliche Entwicklung sein. Warum nicht?

**Manfred Schumacher:** Ich denke, die Zeit ist durchaus schon reif darüber zu reden. Nicht zu verschmelzen, sondern zumindest zu versuchen, ähnlich wie von Herrn Albien angeschnitten, dass man jetzt die gemeinsame Geschichte protokolliert. Wir reden immer vom Forschen. Das liegt aber nur daran, dass die Heimatvereine eigentlich immer zu spät gekommen sind. Denn wenn sie etwas tun, dann graben sie alle das aus, was mal vor 100 Jahren war und finden nur die Hälfte vor. Besser wäre es, wenn man jetzt sagen kann, das haben wir hinterlassen und zwar so wie es wirklich war. Unser Problem als Verein ist es zu wenig Ansätze zu haben, die Kommunikati-

on der Mitglieder mit dem Vorstand zu fördern. Leider haben wir kein Jahresfest oder Museumsfest. Da diese Möglichkeit der Begegnung fehlt, halte ich es für ein Problem effektiv zu kommunizieren. Auch wenn wir Veranstaltungen im Museum oder Reisen machen, stößt man immer wieder auf den gleichen überschaubaren Personenkreis. Dieses Manko zu überwinden, ist eine große Schwierigkeit.

**Ernst Albien:** Der Ansatz ist, dass man mit den Zeitzeugen heute redet. Damit deren Wissen nicht in Vergessenheit gerät und man nicht hinterher „Papierforschung“ betreiben muss, sondern, dass man die

**Andreas Kirschner:** Was lässt Heimatgefühle wie Geborgenheit, Zugehörigkeit und Sicherheit auch für den anderen Stadtteil wachsen?

**Ernst Albien:** Daran, dass die Autobahn die Stadt quer durchteilt, wird die Idee mit der Flora eine Verbindung zwischen Rheda und Wiedenbrück zu schaffen, ist gelungen. Allerdings ist diese Verbindung ja keine Partymeile, sondern da gehen die Leute spazieren, die in sich versunken sind oder untereinander quatschen. Ob das jetzt die richtige Klammer ist zwischen den beiden Stadtteilen, weiß ich nicht. Ich kann nur dafür plädieren, dass man zusammen wachsen soll, aber es wird Generationen dauern bis es soweit ist. Wie die Autobahn eine sichtbare Grenze bildet, so teilt ein wenig das Stadtteilendenken die Stadt wie eine unsichtbare Grenze. Jetzt können Sie sagen, der übertreibt, aber gefühlt ist es so.

**Manfred Schumacher:** Nach meiner Beobachtung ist es so, dass die jüngere Generation es schon anders sieht. Mancher Ältere lebt vielleicht noch nach dem Motto: „Nein, ich würde mir doch in Rheda keine Hose kaufen!“. An diesen Ausspruch kann ich mich noch gut erinnern. Für mich ist es selbstverständlich nach Rheda zu gehen und z. B. Ver-

anstaltungen wie das Altstadtfest zu besuchen. Genau so sehen das viele Wiedenbrücker, die wie selbstverständlich zwischen den Stadtteilen hin und her wechseln. Ich denke, wenn man sich nicht gegenseitig Konkurrenz macht, sondern akzeptiert, der eine Stadtteil steht für dieses und der andere Statteil steht für jenes, dann kann man das auch gegenseitig genießen.

**Andreas Kirschner:** Ca. 90 % der über 70jährigen bezeichnen ihre Heimatbindung als stark, aber nur 1/3 der 25-35 jährigen. Sind Heimatvereine deshalb ein Sammelbecken für wertkonservative Rentner?

**Ernst Albien:** Das gehört ja eigentlich zur Jugend dazu. Man will in die Welt hinaus und möchte irgendwo etwas erleben. Man hat vielleicht ein Studium gemacht und kann das Studierte nicht unbedingt hier vor Ort anwenden, also will man raus. Ich glaube, dass mit zunehmendem Alter der Heimatgedanke etwas stärker aufkommt. Das sieht man beispielsweise auch an den vielen Amerikanern, die hierher kommen und nach ihren Wurzeln suchen. Diese Nachkommen von Auswanderern empfinden Rheda-Wiedenbrück auch als Teil ihrer Heimat. Man kann das auch umkehren. Wir sehen viele Migranten, die bei uns heimisch geworden sind und dennoch schauen, was dort passiert, wo sie ursprünglich herkommen.

**Manfred Schumacher:** Dieser statistische Wert wird wiedergespiegelt auch in der Tatsache, dass wir praktisch erst ab einem Alter von 50 Jahren Mitglieder werben können. Junge Leute, die kann man mal in einem Arbeitskreis mit einem interessanten Thema bekommen, das möglicherweise auch noch mit der Ausbildung zu tun hat. Ich habe jetzt einen Arbeitskreis mit einigen Mädchen vom Ratsgymnasium, aber nach Abschluss dieser Arbeit ist erfahrungsgemäß das Interesse weiter mitzumachen eher gering. Ich denke, das muss nicht so sein, aber man müsste dann na- >>



Im Doppel auf der Interview-Bank: Die Spitzen der Heimatvereine Rheda und Wiedenbrück

Fotos: Andreas Kirschner

türlich kontinuierlich den Kontakt zur jüngeren Generation suchen. Da darf dann nach der Schulzeit auch kein Riss entstehen und das Interesse muss weiter lebendig gehalten werden.

**Andreas Kirschner:** Worin sehen Sie heute die größte Herausforderung für einen Heimatverein?

**Manfred Schumacher:** Zuerst einmal das zu erfüllen, was wir uns in der Satzung als Aufgabe gestellt haben. Das ist schon mal ausgesprochen schwierig. Unser Vorstand hat ein Durchschnittsalter von 75 Jahren, da ist es ganz schwierig die gestellten Aufgaben umzusetzen. Der Aufbau des Museums war eine neue Aufgabe, die viel Zeit und Kraft verschlungen hat und noch verschlingt und da bleiben andere Dinge liegen. Wenn ich sehe, was im Heimatverein Wiedenbrück schon 1973 vorhanden war an alten Unterlagen, die damals noch im Keller des Kreishauses geschlummert haben und die ich jetzt erst herausholen konnte, nachdem wir das Museum bezogen hatten, dann frage ich mich bei der Fülle des Materials, wann das alles geordnet, bearbeitet und publiziert werden soll. Mir persönlich wird das nicht mehr gelingen.

**Ernst Albien:** Ich sehe die größte Herausforderung in der Tat da-

rin den Mitgliederbestand zu halten. In erster Linie geht es mir dabei nicht um eine Verjüngung, sondern darum, die Mitglieder, die auf natürliche Weise ausscheiden durch Neuzugänge zu ersetzen. Wenn man auf die junge Gesellschaft schaut, dann stellt man fest, dass es auch darum geht, bespaßt und unterhalten zu werden. Und da stelle ich mir die Frage, ob wir Heimatvereine die Leute bespaßen müssen, oder wie wir uns verhalten können. Nur über Feste, wie z. B. ein Heimatfest, kann man die Leute auch mal wieder zusammen holen und sagen, es geht jetzt nicht um alte Akten, die entstaubt werden sollen, sondern es geht um ein geselliges Beisammensein. Vielleicht auch, darum die westfälische Sprache ein wenig zu pflegen, dass man



Prof. Dr. Ernst Albien

auf Platt miteinander redet. Das ist auch eine Herausforderung.

**Manfred Schumacher:** Wir haben in Wiedenbrück seit Jahrzehnten den Plattdeutschen Krink, der sehr guten Zulauf hat. Aber auch da sterben die Leute weg. Die Frage der Nachfolge ist schwierig, weil Interesse und die Fähigkeit ein wenig zu sprechen halt nicht ausreicht einen solchen Kreis weiterhin kompetent zu führen.

**Andreas Kirschner:** Was hat Sie am meisten gefreut während Ihrer Zeit als Vorsitzender?

**Manfred Schumacher:** Mich hat am meisten gefreut, dass wir das mit dem Museum hintereinander gekriegt haben. **Ernst Albien:** Bravo, Bravo! Da muss ich sagen: Klasse! **Manfred Schumacher:** Das war eine Sache, bei der wir uns auch gewaltig hätten verheben können. Die ursprüngliche Initiative kam ja aus Rheda, das sage ich immer ganz bewusst. Dr. Lewe hat das Thema Museum zum ersten Mal angeschnitten und dann hat Bürgermeister Jostkleigrewe es aufgegriffen. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich gewaltige Schwierigkeiten im Vorstand und auch bei den Mitgliedern mit diesem Projekt hatte. Aber der Heimatverein war erst 1986 in das erste Domizil an der Langen Straße eingezogen. Zu Recht waren alle

stolz darauf, was man mit viel Arbeit und Herzblut erreicht hatte. Nur ging es mit dem neuen Haus um eine ganz andere Zielsetzung. Wir sind jetzt ein Haus für Stadtgeschichte mit dem Schwerpunkt sakrale Kunst des Historismus und tragen deswegen auch den Begriff „Wiedenbrücker Schule“ im Namen. Trotz aller Kontroversen haben wir es gemacht und ich glaube, es ist eine Sache, die sehr lange Bestand haben kann. Allerdings muss noch in die Köpfe, dass man gemeinsam beschlossen hat, dieses Museum einzurichten, in dem Bewusstsein, dass es immer eine städtische Unterstützung brauchen wird. Ein solches Haus kann sich nicht selbst tragen. Selbst wenn man die Besucherzahlen verzehnfachen würde, ließe sich der Betrieb des Museums nicht aus Eintrittsgeldern finanzieren. Das ist eine Tatsache, der man ins Auge schauen muss. Und trotzdem war es aus meiner Sicht ein Erfolg.

**Ernst Albien:** Wichtig war mir, dass ich die Arbeit, die mein Vorgänger Jürgen Kindler angefangen hat, weiter fortführe. Ich greife den Staffeltab, den er mir gegeben hat auf und führe die angefangene Arbeit konitunierlich weiter. Natürlich fließen auch meine Ideen mit ein, oder frische Ideen anderer. Zudem finde

ich es klasse, dass die Mannschaft, die Jürgen Kindler hinter sich hatte, weiter mit zieht. Da ist keiner ausgestiegen aus der Arbeit, nur weil da ein neuer Kopf ist, der auch noch Zugereister ist. Ein ganz kleines Ereignis habe ich wieder aufleben lassen mit dem traditionsreichen Johannisfeuer. Dr. Lewe hat recherchiert, dass es das Johannisfeuer schon im 16. Jahrhundert gegeben hat. Aus dieser sehr alten Tradition heraus wird es heute weitergeführt, mit der Idee jedes Jahr auf einem anderen Bauernhof dieses Feuer zu entzünden. Die Bauerschaft ist auch Heimat, denn Heimat im ursprünglichen Sinn war an die Scholle gebunden.

**Andreas Kirschner:** Der Schriftsteller Burkhard Spinnen dichtete in seiner Ode an die Stadt: „Ruhe – aus Dauer und aus menschlichem Maß.“ sei das, was Rheda und Wiedenbrück gemeinsam haben, trotz aller Unterschiede. Wo finden Sie Ruhe?

**Ernst Albien:** Ich habe meine Ruhe früher immer in der Flora gefunden. Ich bin entweder zu Fuß oder mit dem Fahrrad irgendwie in Gedanken versunken durch das Gelände gefahren oder gegangen. Ich finde auch bei einem Gang durch die Altstadt von Rheda oder durch die Altstadt von Wiedenbrück meine Ruhe. Das finde ich klasse.

**Manfred Schumacher:** Für mich ist es eigentlich der Gang rund um den Stadtteil Wiedenbrück. Das ist ein sehr schöner Weg und dort kann ich Ruhe finden. Meistens ist dieser Spaziergang mit einem Besuch im Museum verbunden. Meine Frau fragt immer: „Gehen wir zuerst zum Museum oder danach zum Museum?“. Sehr oft sind wir auch durch die Flora bis zum Schloss Rheda gegangen, oder mit dem Fahrrad durch das schöne Waldgebiet in Nordrheda gefahren.

**Andreas Kirschner:** Was würden Sie an Ihrer Stadt ändern, wenn Sie freie Hand hätten?

**Manfred Schumacher:** Ich würde auf jeden Fall dafür sorgen, dass

das viele Grün, was wir in der Stadt haben, besser gepflegt und auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt wird. Zurzeit grünt es an allen Ecken und auch dort wo es nicht erwünscht ist.

**Ernst Albien:** Ich würde die Autobahn als schneidendes Element aus der Stadt heraus nehmen und sie außen herum leiten. Damit würde ich freie Fläche schaffen, damit die Stadtteile wirklich besser zusammen wachsen können. Darüber hinaus sollte man die Ems noch mehr als Naherholungsgebiet ausbauen, denn heute hat man zu wenig direkten Zugang zum Wasser.

**Andreas Kirschner:** Wann macht Ihre Stadt Sie glücklich?



Manfred Schumacher

**Ernst Albien:** Ich persönlich finde gut, dass die Wilhelmstraße in Angriff genommen wird. Diese Straße ist ein wichtiger Verkehrsweg durch Rheda-Wiedenbrück und mit dieser Visitenkarte müssen wir uns als Stadt vernünftig präsentieren. Gefällt mir, das macht mich glücklich. Als Anlieger muss ich zwar auch finanziell meinen Beitrag leisten, aber das was da geschaffen wurde, ist mir den Betrag wert.

**Manfred Schumacher:** Ich fühle mich besonders wohl, wenn ich, ganz früh morgens, durch die Stadt gehe. Dann finde ich nur ruhenden Verkehr vor und ich kann mir in aller Ruhe die Häuser anschauen und fotografieren. Die Wiedenbrücker Innenstadt ist schon recht sehenswert und dieser Anblick stimmt mich dann entsprechend positiv ein.